

## **Dipl. Ing. Dr. Alois Schwaiger - Leogang**

Geb. am 7.3.1940

Interviewer: Dr. Alfred Berghammer

Verschriftlichung von Marianne Schinwald

Ich bin 1940 in Leogang als achtetes Kind meiner Eltern geboren, ich habe sieben ältere Schwestern. Die Erinnerung an die Kindheit ist sehr positiv. Meine Mutter war eine gütige und tüchtige Person, die ihre große Familie gut durch die Kriegszeit gebracht hat. Durch eigenen Anbau im Garten mussten wir nie richtig Hunger leiden, aber es ging natürlich sehr sparsam ab. Mein Vater war Gemeindegemeinsekretär, darüberhinaus 50 Jahre Dirigent der Orchestermusikkapelle, Organist und Leiter des Kirchenchores. Er hat für die Musik gelebt, das war seine große Passion. Die Familie musste im Kirchenchor mitmachen. Meine Aufgabe war, die Orgel aufzuziehen, weil noch kein Gebläse eingebaut war.

Unser Elternhaus lag unmittelbar neben der Kirche. Der Ortskern bestand aus einer Ansammlung von wenigen Häusern: drei Gasthäuser, ein Gewerbebetrieb mit Schmiede, Mühle, Bäckerei und Metzgerei.

Als Kinder haben wir unsere ganze Freizeit in diesem Ortskern verlebt und fühlten uns darin sehr geborgen.

Ich kann sagen, dass ich eine behütete aber doch eine sehr freie Kindheit erleben durfte.

Als ich vier Jahre alt war, hatte ich aber ein tragisches Erlebnis, ich habe ein Augenlicht verloren. Ich stand neben meinem Vater, der Eis gepickelt hat, dabei traf ein Eissplitter mein rechtes Auge. Es hat sich in der Folge die Netzhaut abgelöst, seither bin ich halbseitig blind. Das hat mir im Rest meines Lebens keine großen Probleme bereitet und mich vom Bundesheer sozusagen gerettet.

### **Schule**

Ich kam 1946 in die Volksschule, der Schulbetrieb war zu dieser Zeit schon ziemlich normal. Problematisch war es zu Kriegsende 1945 weil viele Lehrpersonen, die nationalsozialistisch belastet waren, suspendiert waren.

Meine zwei Schwestern waren beide Lehrerinnen und haben die Schule in Leogang ein Jahr lang geführt. Keine leichte Aufgabe, es gab keine Bücher und keine Hefte, Klassen mit bis zu 80 Kindern, unterrichtet wurde abwechselnd am Vormittag und am Nachmittag in allen Schulstufen.

Meine älteste Schwester war in der ersten Klasse meine Lehrerin. Sie hat mir nicht nur Einser gegeben um zu zeigen, dass sie unparteiisch ist.

Es heißt, dass zwischen den Kindern von Leogang und Hütten kleinere Fehden ausgetragen wurden, aber davon habe ich wenig mitbekommen, weil ich ja nur bis zu meinem zehnten Lebensjahr in Leogang in die Schule ging. Diese Fehden blieben den älteren Semestern vorbehalten.

Nach der Volksschule bin ich ins Gymnasium nach Salzburg gekommen, das war damals eine Rarität. Es gab im ganzen Land Salzburg kein weiteres Gymnasium. Das Lernen war für mich kein Problem, es gab nie zu viel Hausaufgaben, ich habe eigentlich viel Freizeit gehabt, das ist eine schöne Erinnerung.

Ich musste in Salzburg ins Internat, das war für meine Eltern eine sehr große finanzielle Belastung. Um das zu illustrieren: Ich wollte eigentlich zu Allerheiligen gerne nach Hause fahren, aber meine Eltern konnten sich das nicht leisten. So wurde es Weihnachten bis ich das erste Mal heim kam. Was das für einen zehnjährigen Buben bedeutet, kann man sich vorstellen.

Ich war zuerst zwei Jahre im Konvikt St. Peter, einem sehr streng katholischen Internat. Aus für mich nicht rekonstruierbaren Gründen bin ich dort „raus geflogen“. Die nächsten fünf Jahre verbrachte ich am Mönchsberg im Palotinerschlössl, ein Paradies, der ganze Mönchsberg hat uns in der Freizeit gehört. Nach weiteren zwei Jahren im Rupertinum habe ich in Summe gute Erinnerungen an das Heimleben, obwohl viele andere Kinder daran gescheitert sind. In den ersten zwei Jahren hat fast die Hälfte wieder aufgehört, weil das Heimweh zu groß war.

Ich besuchte das Humanistische Gymnasium am Grünmarkt, im jetzigen Universitätsgebäude. Der Unterricht war anspruchsvoll, eher streng, ich hatte keine besonderen Probleme. Ich war kein sehr guter Schüler und meine Leistungen waren im oberen Drittel angesiedelt. Ich musste mir alles selber erarbeiten, es gab keine Elternhilfe und keine Nachhilfestunden.

Der Unterschied zu heute ist, dass wir keinen Groschen Geld hatten. Es war nicht möglich etwas zum Essen, zum Naschen oder gar Spielzeug zu kaufen. Das Taschengeld war kleinst bemessen.

Das höchste der Gefühle war ein Joghurt oder eine Semmel, die ich mir kaufen konnte. Die Verpflegung im Heim war durchaus annehmbar, manchmal ein bisschen zu wenig für unser Alter.

In der siebten Klasse war es üblich in die Tanzschule zu gehen. Da unsere Schule eine reine Bubenschule war, hat es eine gewisse Distanz zum weiblichen Geschlecht gegeben. Als Pinzgauer hatte ich ja auch keine privaten Verbindungen in der Stadt. Mit der Tanzschule hat sich das geändert. Ich habe mich schnell in ein Mädchen verliebt, das ich mehrere Jahre verehrt habe, unterm Strich eine sehr harmlose Sache, sicher ganz anders als heute. Wir sind über eine Schwärmerei nicht hinausgekommen, Sex hat relativ wenig Rolle gespielt. Die einzige Möglichkeit zum Ausgehen bot die Tanzschule und die sogenannten Perfektionsabende. Das galt auch noch für die Maturanten.

### **Studium**

In der siebten und achten Klasse habe ich mich sehr mit Physik beschäftigt.

Besonders die naturphilosophische Seite hat mich interessiert und die Atomenergie damals war ganz modern. Ich habe Schriften von Größen wie Heisenberg oder Einstein gelesen und daraus abgeleitet, dass ich Physik studieren will.

Eine große Überraschung war dann, dass das Studium in der ersten Phase fast nur aus Mathematik bestand, Mathematik war aber nie meine Stärke.

Die ersten zwei Studienjahre in Wien musste ich mich hart durchbeißen. Als das Studium praxisnäher wurde, ging es mir sehr gut. Ich habe dann eine sehr gute Diplomarbeit geschrieben. Als Belohnung dafür bekam ich ein Disserdationsthema und einen Forschungsauftrag im Aluminiumwerk Ranshofen. Zwei Jahre habe ich dort meine Disserdation bearbeitet. In dieser Zeit konnte ich schon von meiner Arbeit leben, damals eine tolle Sache für mich.

### **Am Bauernhof**

Wir hatten in Berg Griessen ein kleines Sommerhaus. Neben uns war ein Bauer, bei dem wir in der Landwirtschaft mithelfen konnten. Dieser Bauer kaufte 1948 den

ersten Traktor im Ort. Das war die große Sensation. Als achtjähriger durfte ich mit dem Gefährt bei der Heuernte „vifoarn“. Wenn das Heu aufgeladen wurde und der Wagen am Traktor hing, saß ich als kleiner Bub am Steuer und fuhr langsam immer wieder ungefähr zehn Schritte vorwärts.

Ausser dem Gabelheuwender waren kaum landwirtschaftliche Maschinen vorhanden. Der Heuwender wurde früher vom Pferd, später vom Traktor gezogen. Der Großteil der Arbeit auf den Bauernhöfen wurde mit der Hand gemacht. Es gab fast auf jedem Hof etliche Knechte und Mägde, dadurch war die Arbeitslosigkeit kein Thema.

### **Heirat**

Meine Frau habe ich 1965 kennengelernt.

Schon nach vierzehn Tagen machte ich ihr schnell entschlossen einen Heiratsantrag. Man könnte auch sagen es war Liebe auf den ersten Blick. Nach einem Jahr haben wir Hochzeit gefeiert, allmählich sind unsere drei Kinder auf die Welt gekommen.

Meine Frau ist auch Pinzgauerin, sie stammt aus Maishofen und hat meine dreimaligen beruflichen Veränderungen und Wohnortwechsel mitgetragen.

### **Berufliche Laufbahn**

Nach der Dissertation bin ich in das Aluminiumwerk Ranshofen eingetreten und habe dort die Datenverarbeitung 15 Jahre lang in ihren ersten Anfängen erlebt und aufgebaut. Auch ein eigenes Haus ist in dieser Zeit entstanden.

Nachdem aber eine wirtschaftlich schwierige Zeit begann, habe ich ein Angebot von Steyr Deimler Puch angenommen. Ich habe direkt im Hauptwerk Steyr eine große Abteilung übernommen und die Datenverarbeitung gemanagt. Für mich war das eine sehr interessante Zeit, weil moderne Technologien wie CAD und CRM aufgekommen sind und ich führend mitarbeiten konnte.

Als dann wieder in Steyr die wirtschaftliche Lage schlechter wurde, wechselte ich nach Salzburg zur Wüstenrot-Versicherung. Dort war ein Leoganger der Generaldirektor, der mich engagiert hat. Ich war dort 16 Jahre für die Computerei verantwortlich und bin dann 2003 in Pension gegangen.

### **Heimatsforschung**

Während meiner Arbeit außerhalb von Leogang habe ich mich um das Haus meiner betagten Eltern in Leogang gekümmert und habe es dann 1979 auch geerbt.

Dadurch entwickelte sich eine sehr große Bindung zu meinem Geburtsort, der nun neben Salzburg mein Zweitwohnsitz ist.

Mit ungefähr 50 habe ich die Liebe zur Historie entdeckt und mich mit der Geschichte meines Heimatortes befasst und es sind mehrere Bücher, auch eine umfangreiche Ortschronik, entstanden. Das ist bis heute mein großes Hobby. Den Großteil meiner Freizeit benütze ich für diese Forschungen.

Ich habe mehr als 20 Jahre Material über die Geschichte von Leogang gesammelt. Damit das alles nicht verloren geht, begann ich vor einem Jahr die Unterlagen zu scannen und zu beschlagworten. Eine Internetapplikation, auf der alles Gesammelte online verfügbar ist, steht jetzt in einem Abfragesystem für Interessierte zur Verfügung.

Ein weiteres Projekt in den letzten Jahren war ein Lexikon der Pinzgauer Mundart, wo ich jedes der 9000 Wörter selber vertont habe. Man kann nämlich Mundart nicht so schreiben, wie sie klingen soll. Überraschend für mich war, dass ich noch ganz genau weiß, wie Mundart klingt. Ich habe ja bis zu meinem zehnten Lebensjahr nur Mundart gesprochen, es ist eben meine Muttersprache.

Zwei Drittel der Wörter habe ich von meinem Nachbarn Leo Höck übernommen, der lebenslang gesammelt hat.

Wesentliche Lorbeeren für diese beiden Projekte gehören dem Programmierer Thomas Ortner aus Leogang für die sehr innovative Internet-Programmierung.

### **Wirtschaftliche Situation in Leogang**

Leogang hat eine reiche Bergbaugeschichte, trotzdem war der Bergbau nicht dominant. Eher war es eine landwirtschaftliche Gemeinde mit cirka 130 Bauern. Der Bergbau bestand bis 1970. In der Kriegszeit wurde Magnesit abgebaut, vom Mittelalter bis 1910 Silber und Kobalt. Das abgebaute Magnesit wurde damals nach Radenthein in Kärnten gebracht. In Fieberbrunn ist nach wie vor der Magnesitbergbau von Bedeutung und wird in Hochfilzen verarbeitet. Der vanilleartige Geruch, der sich in den 1960-er Jahren in Leogang verbreitete, stammte aus dieser Magnesithütte in Hochfilzen. Heute sind die Anlagen so umgerüstet, dass die Umwelt keinen Schaden mehr nimmt.

Erst in den siebziger Jahren wurde mit dem Bau der Asitzbahnen der Winterfremdenverkehr zum wichtigsten Wirtschaftsfaktor des Ortes.

Leogang hat eine interessante Entwicklung von der ursprünglichen reinen Agrar Gemeinde zum Wintersportort gemacht. Jetzt ist auch der Sommerfremdenverkehr von großer Bedeutung. Fast 50 % der Nächtigungen des Jahres fallen auf die Sommermonate. Die Mountainbiker bringen eine sehr hohe Auslastung der Bergbahn und sind zur zweiten Lebensader von Leogang geworden.

Der Ort lebt nur vom Fremdenverkehr. Der Bau der zweiten Seilbahn dient der Erhaltung der Haupteinverbrsquelle.

Die Hotelstruktur die in den letzten 15 Jahren entstanden ist, ist insofern eine gesunde Struktur, weil es ehemalige Kleinbauern sind, die den Schritt zum Bauen gewagt haben. Diese Familienbetriebe werden jetzt in der zweiten Generation geführt.

### **Politische Situation**

Politisch war Leogang immer ein sehr aktiver Boden und die Konkurrenz zwischen Rot und Schwarz ist nach wie vor gegeben. Viele Leoganger waren bei der Eisenbahn beschäftigt, traditionell eine SPÖ-Domäne. Von der Nachkriegszeit an bis vor zehn Jahren waren aber immer schwarze Bürgermeister im Amt, dann wurde für zwei Perioden eine sozialistische Bürgermeisterin gewählt. Jetzt ist das Amt wieder in schwarzen Händen.

In der Zeit des Ständestaates war eine starke Polarisierung zu beobachten, die in der nationalsozialistischen Ära dann umgeschwenkt ist.

Zum Glück war ein Leoganger der Bürgermeister, der sehr vernünftig agierte.

Obwohl er in den zwanziger und dreißiger Jahren als kleiner Kaufmann von der etablierten schwarzen Seite großen Schwierigkeiten ausgesetzt war, hat er sich als Bürgermeister nicht gerächt. Das zeigt von einer menschlichen Größe und er hat noch heute einen guten Leumund in Leogang, da er viele Menschen vor der Gestapo bewahrt hat.

Über diese Zeit gibt es ein Buch von mir, in dem 50 Zeitzeugen zu Wort kommen.